



KSBB

Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern



Rezension zu:

Jacob Thiessen: „**Einleitung in das Neue Testament**“

Von Harald Seubert

Anfang März wird Prof. Dr. Jacob Thiessen sechzig Jahre alt. Geboren ist er in Loma Plata, Paraguay, in der dortigen Mennoniten-Kolonie. Seit genau zwanzig Jahren ist Thiessen Rektor der STH Basel und Fachbereichsleiter für Neues Testament. Durch den jähen Tod des Gründungsrektors, des Alttestamentlers Samuel Külling (1924–2003), kam es nicht zu dem geplanten fließenden Übergang, sondern zu einer jähen Übernahme des Rektorats seit Januar 2004. Seinerzeit war Besonnenheit und Handlung gefragt, die einstige FETA durchlief eine tiefe Krise. Thiessen gelang es mit anderen, ein neues Kollegium aufzubauen und das Schiff erfolgreich durch die Stürme zu steuern.

Als Ordentlicher Professor für Religions- und Missionswissenschaft an der STH Basel seit September 2012 kenne ich die Führungsqualitäten und den fachlichen Rang von Thiessen aus engster Zusammenarbeit.

Eine grundlegende, auf Respekt vor der Bibel als Heiliger Schrift gründende Einleitung in das Neue Testament, die zudem in einem renommierten theologischen Verlag erscheint, verdient höchste Aufmerksamkeit. Diese Einleitung ist langjährig in Vorlesungen erprobt worden und stellt eine Leistung dar, die in mancher Hinsicht neue Ufer erschließen kann.

Sie ist gleichermaßen für die christliche Gemeinde höchst erschließend, wie sie für den theologischen Kenner neue Horizonte eröffnet. Thiessen setzt gleich zu Anfang den Standpunkt fest: „theologische Exegese“ und Vertrauen in die Verlässlichkeit des biblischen Zeugnisses erschließen einander gegenseitig. Die weitere und tiefere Perspektive kann gewonnen werden, wenn die Bibel als wahres Wort Gottes aufgenommen wird. „Historische Kritik“, wie sie seit der Aufklärung etabliert worden ist, nimmt die Historizität des Zeugnisses nicht hinreichend wahr.

Thiessens Einleitung löst in glänzender Weise ein, was mein theologischer Lehrer Reinhard Slenczka (1931–2022) als Erlanger Dogmatiker regelmäßig einforderte, dass es nämlich um eine historisch-philologisch-theologische und nicht um eine „historisch-kritische“ Exegese geht.

Als überaus fruchtbar erweist sich, dass Thiessen die patristischen Zeugnisse ernst nimmt und ebenso den griechischen Text auf den hebräischen Hintergrund zurückführt.

Thiessen geht auf die griechischen Kirchenväter zurück. Nach Papias und anderen ist das Matthäusevangelium ursprünglich auf Hebräisch verfasst worden, dann wurde es – vermutlich von dem Verfasser Matthäus selbst – ins Griechische übertragen. Das Matthäusevangelium ist demnach in den 40-er Jahren des 1. Jh.s n. Chr. oder früher verfasst worden. Damit gerät die sogenannte „Markuspriorität“ ebenso ins Wanken wie durch neuere Studien zur „Zwei-Quellen-Theorie“ (wonach Matthäus und Lukas neben dem Markusevangelium auch noch eine „Spruchsammlung“ mit Reden Jesu als Quelle verwendeten).

Clemens Alexandrinus bezeugt in der zweiten Hälfte des 2. Jh.s n. Chr., dass die Evangelien mit den Genealogien, also Matthäus und Lukas, zuerst geschrieben wurden. Einheitlich wird das Matthäusevangelium von den frühen Kirchenvätern als ältestes der neutestamentlichen Evangelien betrachtet. Lukas wird als Arzt und Mitarbeiter des Apostels Paulus eingeführt (Kol 4.4). Thiessen ist nicht nur ein gründlicher, sprachkundiger Exeget, er nimmt auch die immanenten Chronologien ernst: mit geradezu mathematischer Exaktheit. Lukas befragte nach eigener Aussage noch Augenzeugen (Lk 1,1-4). Die „Wir-Perspektive“ der Apostelgeschichte weist darauf hin, dass Lukas Paulus auf der zweiten Missionsreise und dann wiederum am Ende der dritten Missionsreise nach Jerusalem und ebenso auf der Rom-Reise begleitet hat. Das Lukasevangelium ist vor der Apostelgeschichte anzusetzen (vgl. Apg 1,1). Thiessen datiert zwischen 57–60 n. Chr.

Eine Auseinandersetzung mit der Zweiquellen Theorie, die seit 1838 in Umlauf kam, ist für ein Einleitungswerk unerlässlich. Sie besagt, dass neben dem vermeintlich ältesten Markusevangelium eine zweite Quelle, die Logienquelle „Q“ vorhanden gewesen sein müsse. Die „minor agreements“ („kleinere Übereinstimmungen“) zwischen Matthäus und Lukas gegen Markus bringen die behauptete Markuspriorität zunehmend ins Wanken. Trotzdem ist die Behauptung der Markuspriorität im deutschsprachigen Raum immer noch vorherrschend. Wie Thiessen zeigt, erweist es sich als plausibel, dass Markus Matthäus und Lukas voraussetzt, ohne dass einfach von einer gekürzten Version jener Evangelien gesprochen werden könne. Es zeigen sich in der Struktur Verschmelzungen, die diesen Eindruck weiter bekräftigen.

Neben den Klärungen zu Datierungsfragen ist weiter die theologische Beobachtung eindrucklich, dass Thiessen der Abhandlung jedem neutestamentlichen Buch eine Gliederung vorausschickt und ebenso einen oder mehrere „Schlüsselverse“. Im Matthäusevangelium ist dies Mt 6,33, der Vers, der die Königsherrschaft Jesu Christi mit der Nachfolgethematik verbindet. Bei Markus ist es die Aussage, dass Jesus als Menschensohn nicht gekommen sei, sich einen zu lassen, sondern als Lösegeld für viele zu dienen (Mt 10,45).

Die Apostelgeschichte setzt – wie auch Teile der exegetischen Standardliteratur bestätigen – eine differenzierte Kenntnis der Paulinischen Theologie voraus.

Der Echtheit der Paulusbriefe widmete Jacob Thiessen eine vorausgehende eigene Monografie.¹ In der „Einleitung“ behandelt Thiessen die echten Paulusbriefe im Gegenüber zum Hebräerbrief. Eingeleitet wird der einschlägige Abschnitt mit einer differenzierten Übersicht über das Leben von Paulus. Thiessen legt weiterhin dar, dass die Form der Paulinischen Briefe nicht mit der Gattung philosophischer Briefe und auch nicht mit den reinen Freundesbriefen in Analogie gebracht werden kann. Die Paulusbriefe setzen das Ereignis der Menschwerdung und des Sühnetodes von Jesus Christus voraus. Daher haben sie einen gemeindeöffentlichen Charakter.

Thiessen stützt sich hierbei auf die Delphi-(Gallio-)Inschrift), welche hilft, die 18 Monate des Paulus in Korinth (vgl. Apg 18,11) recht genau zu datieren. Die Zeit in Korinth ist zwischen Herbst 52 n. Chr. und Herbst 55 n. Chr. zu datieren. Paulus kam im Frühjahr 57 nach Jerusalem, die Gefangenschaft in Cäsarea ist bis ins Jahr 59 n. Chr. zu datieren. Dem Galaterbrief entzieht Thiessen den „Schlüsselvers“ Gal 2,19f. Demnach ist Paulus durch Christus der Welt gestorben und er umgekehrt der Welt: Dies verkündete der Brief der Gemeinde in Galatien. Ebenso werden Datierungsfragen für das Verständnis des 2. Thessalonicherbriefs besonders wichtig. Dieser hatte einen gefälschten Brief, der in Umlauf war, aufzunehmen und zu korrigieren (vgl. 2. Thess 2,1f.).

Der 1. Korintherbrief hat verschiedene Hintergründe. Thiessen stellt mit guten Argumenten in Frage, ob „die Gnosis“ einen einheitlichen Zusammenhang darstelle. Erlösung durch Erkenntnis und die Zweiteilung zwischen der gefallenen Welt und der Errettung durch den Retter (*Soter*) kennzeichnet die Grundstruktur. Ebenso zu beachten sind aber die sophistischen Strömungen in Korinth. Der zweite Korintherbrief, dem ein „Tränenbrief“ vorausging (vgl. 2. Kor 2,4f. und 7,8.12), hebt die Bedrängnis (*thlipsis*) besonders hervor. Darauf antwortet der Trost des in Christus Mensch gewordenen Gottes (vgl. 2. Kor 5,18ff.). Als Schlüsselverse identifiziert Thiessen 2. Kor 1,3f. Den Römerbrief, den Luther – von Thiessen zu Recht zitiert – als „Hauptbuch des Neuen Testaments“ auswies (S. 210), fokussiert Thiessen auf die Schlüsselverse Röm 1,16f. mit dem Leben aus dem Glauben im Zentrum. Zur Abfassungszeit des Römerbriefs hatte Paulus bereits das Evangelium von Jesus Christus Juden und Heiden verkündet. Im Römerbrief treten zwei Komponenten zu Tage, ein „Lehrteil“ (1,18–11,36) und ein paränetischer Teil (Röm 12,1–15,33). Paulus kündigt an, dass er nach Rom kommen werde und von dort aus nach Spanien weiterreisen wolle. Es kam anders. Paulus wurde in Jerusalem gefangengenommen. Die Theologie des Römerbriefs ist im Kern „Missionstheologie“. Der ganze Ratschluss Gottes – auch Röm 9–11: das Verhältnis des Neuen Bundes zu dem unkündbaren Bund mit Israel – nimmt darin eine krönende Position ein.

¹ J. Thiessen, Die umstrittenen Paulusbriefe – Abschriften und Fälschungen?, Zürich: LIT, 2016.

Epheser-, Kolosser-, Philipper- und Philemonbrief werden gemeinhin als „Gefangenschaftsbriege“ bezeichnet. Dabei hat es sich in der neutestamentlichen Wissenschaft zumindest im deutschsprachigen Raum eingebürgert, nur den Philipper- und den Philemonbrief als „echte Paulusbriege“ zu bezeichnen. (S. 231ff.). Thiessen legt schlüssig dar, dass die vier Briefe kurz nacheinander geschrieben worden sein dürften. Spezifika sprechen nicht gegen die Verfasserschaft des Paulus. Ephesus war Kultort der Artemis. Der stark liturgische Charakter jenes Briefs dürfte damit in Zusammenhang stehen. Eine enge Verbindung besteht zum Epheserbrief, wobei es auch im Kolosserbrief – freilich explizit – um widergöttliche Mächte geht, über die Jesus Christus der Herr ist.

Die „Pastoralbriefe“, d. h. die Briefe an Timotheus und Titus, richteten sich primär an Gemeine-Vorsteher, an Hirten (Pastoren). Sie waren persönlich adressiert. Im 1. Timotheusbrief begreift sich Paulus selbst als „Apostel der Nationen“ (1. Tim 2,7), eine Aussage, die in der Alten Kirche bestätigt wird.

Der Hebräerbrief eröffnet einen eigenen Kosmos. In altkirchlicher Zeit wurde die Verfasserschaft des Paulus teilweise angenommen. Allerdings fehlt die Angabe der paulinischen Verfasserschaft ebenso wie die Bezeugung des Verfassers als Primärzeuge des Evangeliums von Jesus Christus (Hebr 2,1-4). Verfasser könne der Levit Barnabas sein oder der gelehrte hellenistische Jude Apollos. Beide Positionen sind vertreten worden, Barnabas bereits in der Alten Kirche und Apollos in der Reformationszeit. Schlüsselvers ist nach Thiessen Hebr 13,8, der die Ewigkeitsbedeutung Jesu Christi verkündet: „Jesus Christus gestern und heute, ist derselbe in Ewigkeit“ (vgl. Hebr 1,10-12).

Es schließt sich die Abhandlung der „Katholischen“, also allgemeinen Briefe an, nämlich des Jakobus-, des 1. sowie 2. Petrusbriefs und der drei Johannesbriefe. Als Verfasser des Jakobusbriefs wird der Bruder Jesu ausgewiesen, und Thiessen formuliert zu Recht, dass es keinen Grund gibt, diese Bezeichnung in Frage zu stellen. Der Jakobusbrief setzt jedenfalls die Paulusbriege nicht voraus und ebenso wenig die Existenz von heidenchristlichen Gemeinden. Luthers Bezeichnung des Jakobusbriefs als „stroherne Epistel“ ist nicht nur durch die würdige Herkunft, sondern auch durch den Gehalt in Frage zu stellen.

Die Johannesoffenbarung ist von Kirchenvätern wie Tertullian und Origenes dem Lieblingsjünger Jesu, Johannes, zugewiesen worden. Schon in der Alten Kirche haben sich an dogmatischen Aussagen wie dem tausendjährigen Friedensreich nach der Wiederkehr Jesu Christi Zweifel an der Echtheit gemeldet. Die Dissonanzen halten bis heute gerade in freikirchlichen Gemeinden an. Doch die Johannesoffenbarung setzt das Johannesevangelium voraus und ebenso die Johannesbriefe. Die Abfassungszeit führt in die späten Jahre des Kaisers Domitian und kann mithin dem Evangelisten Johannes zugeschrieben werden. Der große Tübinger Exeget Martin Hengel votiert in seiner Monografie über den Johanneischen Kreis ebenso in diese Richtung.

Dies sind einige Aspekte des Buches, die mir besonders hervorhebenswert erscheinen.

Jacob Thiessen legt eine fundamentale Einleitung in das Neue Testament vor, die keineswegs nur oder primär Literatur heranzieht, die seine Position vertritt. Er geht tief auch in anders orientierte „historisch-kritische“ Forschungen und setzt sich mit ihnen kritisch auseinander. Er löst damit ein, was der Basler Dogmatiker Karl Barth in den Satz brachte: „Kritischer müssten die Historisch-Kritischen sein.“

Die Bibel als Wort Gottes ernst zu nehmen, erschließt den Reichtum der Heiligen Schrift erst in ihrer Gesamtheit. Von seinem Lehrer Prof. Dr. Erich Mauerhofer (*1942) nimmt Thiessen den Hinweis auf die Bedeutung der Alten Kirche und der Patristik mit in seine theologisch-wissenschaftliche Arbeit und macht ihn von heute her weiter fruchtbar. Nicht zuletzt hat sich Thiessen durch Reisen nach Griechenland, Kleinasien, Israel und Jordanien topografische Ortskenntnisse erschlossen, die ihresgleichen suchen.

Diese Reisen, die er seit vielen Jahren auch leitet, lassen vor Ort die Topografie der biblischen Bücher in eindrucksvoller Weise mitvollziehen. Thiessens ausgezeichnete Kenntnis der hebräischen Sprache und der Mischna kommt dieser „Einleitung“ und seinen weiteren Arbeiten sehr zugute. Alleine die Exposition der Schlüsselverse der Bücher des Neuen Testaments und die hervorragenden Gliederungen sind eine ausgezeichnete Hilfe für persönliche und gemeindliche Bibellektüre und für die Predigtvorbereitung.

In all dem hat Thiessen sich mit mennonitischer Milde und klarer Entschiedenheit als Rektor und als wichtige Stimme im Kreis der Neutestamentler des deutschen Sprachraums profiliert. Er scheut die Debatte mit „historisch-kritisch“ arbeitenden Kollegen wie Udo Schnelle nicht und gewinnt gerade dadurch an Überzeugungskraft.

Zu seinem 20-jährigen Jubiläum als Rektor der STH Basel (seit 01.01.2004) hat Thiessen zudem 19 Lektionen zur Einleitung in das Neue Testament aufgezeichnet und auf seinem YouTube-Kanal zur Verfügung gestellt. Sie sind in einer entsprechenden „Playlist“ gesammelt.

Erstveröffentlichung: Jacob Thiessen: „Einleitung in das Neue Testament“, in: Diakrisis – Geistliche Orientierung für bekennende Christen, 45. Jahrgang, Nr. 1, Logos Editions, Ansbach 2024, S. 40-44.